

R. v. M.

Der Proklamator

Band 2

**Leben und Wirken eines Mannes,
der auszog die Welt zu verbessern.**

**Ein spannender Social-Fiction-Roman
voller Erotik und Gesellschaftskritik,
gewidmet all jenen, die
Sex als Bereicherung und
Liebe als Essenz ihres Lebens spüren
(wollen).**

Personen und Handlung sind frei erfunden. Allfällige Bezüge zu aktuellen und früheren politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind gewollt, nicht aber eine Bezugnahme auf bestimmte Personen, Parteien oder Institutionen.

Ich danke meiner Frau
für die gewohnt gewissenhafte Korrektur
und die Unterstützung und Zeit,
dieses Werk verfassen zu können.

Eigenverlag, Wien 2017
Text und Grafik: R. v. M.
Alle Rechte vorbehalten
Kontakt und Bestellwunsch siehe letzte Seite sowie
www.buecher-rvm.at

Vorwort

Haben Sie schon Karl Marx „Das Kapital“ oder ähnlich scharfsinnige Kritik an unserer Gesellschaft gelesen? Nein? Ich kann Sie verstehen.

Denn man kann dem geneigten Publikum eine Kritik an der gegenwärtigen und einer möglichen zukünftigen Gesellschaft in leichter verdaulicher und unterhaltsamerer Form darbieten, wie es etwa Kleists „Michael Kohlhaas“, Kafkas „Prozess“, Brechts „Dreigroschenroman“, Orwells „Farm der Tiere“ und „1984“, Frischs „Biedermann und die Brandstifter“, Ionescos „Nashörner“ und zahllose Science-Fiction-Romane bis hin zu erotischer Literatur taten und tun.

Solchermaßen inspiriert erzählt dieser aus drei Bänden bestehende, mit Sex und Crime garnierte sozial-utopische Roman die fiktive Lebensgeschichte eines Mannes, der auszog die Welt zu einer – aus seiner Sicht – lustvolleren und gerechteren zu verändern.

Erwarten Sie sich nicht konkrete politische Forderungen oder gar Lösungen. Wenn das Werk Sie in vielen Stunden vergnüglichen und spannenden Lesens nicht nur unterhält, sondern auch zum kritischen Nachdenken über das unveränderliche Gestern, das beeinflussbare Heute und das denkmögliche, (nicht) erstrebenswerte Morgen anregt, so hat es seine Aufgabe erfüllt.

Viel Vergnügen beim Lesen!

R. v. M.

Kap_1 Alex wird entlassen

Phil wartete vor dem Tor der Haftanstalt. Sein bester Freund seit Jugendtagen, Alex, würde heute entlassen werden. So war es ihm bei seinem letzten Besuch jedenfalls gesagt worden. Fünf lange Jahre war Alex inhaftiert gewesen. Wofür? Für den Besitz illegaler Filme. Und dafür, dass er nicht genügend kooperativ gewesen sei, weil er die versteckte und verschlüsselte Partition auf der Festplatte in seinem Computer nicht der Polizei und dem Gericht geöffnet hatte. Na und? Immerhin gab und gibt es eine verfassungsmäßig geschützte Privatsphäre. Aber Gerichte dürfen unter entsprechenden Voraussetzungen eben auch hier Zutritt verlangen. Und den hat Alex verweigert.

Eben trat Alex durch das Gefängnistor, blickte lange in den Himmel und bedankte sich trotz der vielen unheilschwangeren dunklen Wolken wohl insgeheim, nun endlich wieder den Himmel in Freiheit sehen zu dürfen.

„Schön Dich wieder in Freiheit zu sehen“, begrüßte Phil seinen Freund und umarmte ihn. Im Gefängnis bei seinen Besuchen war ihm das ja nicht erlaubt gewesen.

„Ja, es ist wirklich ein schönes Gefühl. Allerdings klingt in meinem Fall das Wort Freiheit ein wenig deplatziert. Vogelfrei wäre zutreffender. Ich habe keine Anstellung und daher kein Einkommen mehr. Die wenigen Duros, die ich mir im Gefängnis an-

sparen konnte, werden kaum ein Monat reichen. Und Unterkunft habe ich auch keine mehr. Die Wohnung im Internat war eine Dienstwohnung, also an meine Anstellung geknüpft. Die ist natürlich auch weg. Während ich im Gefängnis wenigstens ein Dach über dem Kopf hatte, drei Mahlzeiten und einen Duro Lohn am Tag, habe ich jetzt nichts. Nichts! Keine Wohnung, kein Essen, kein Einkommen. Möglicherweise ging es mir im Gefängnis besser als es mir nun in Freiheit gehen wird, oder?“

„Sieh es nicht so negativ“, versuchte Phil seinen Freund aufzumuntern. „Du hast etwas: mich! Natürlich kannst Du aufs Erste bei mir wohnen. Und verhungern werde ich Dich auch nicht lassen. Also, sei nicht so bitter!“

„Ich soll nicht bitter sein. Du weißt nur zu gut, was mir angetan wurde. Und ohne Deine vielen Besuche in den letzten Jahren wäre ich wohl ein Selbstmordkandidat geworden. Ohne Deine Anregung – Fürsprache wäre wohl das zutreffendere Wort – beim Direktor dieses Gefängnisses hätte ich wohl bis heute Papiersäcke geklebt statt die Gefängnisbibliothek zu betreuen und endlich auf Vordermann zu bringen. Dabei hätte er aus den Akten wissen müssen, dass ich besser als alle anderen Insassen für diesen Dienst geeignet war. Es gab keinen einzigen anderen Akademiker. Also nochmals: Danke!“

„Gerne. Aber Du brauchst Dich nicht schon wieder bedanken. Das ist wohl das Mindeste, was ich Dir als

Freund schulde, ebenso wie Dich jetzt zu mir nach Hause mitzunehmen. Komm!“ entgegnete Phil.

Mit diesen Worten legte er Alex seinen rechten Arm um die Schultern, schnappte sich dessen kleinen Koffer mit der linken Hand und drängte ihn in die Allee, die zum Parkplatz führte.

Beide hatten nicht bemerkt, dass noch jemand auf Alex Entlassung gewartet hatte. Bruder Abaddon löste sich geräuschlos wie ein Schatten vom Stamm eines der Alleebäume, mit dem er bisher in seinem langen, braunen Mantel wie verwachsen war. Bei oberflächlicher Beobachtung war er praktisch unsichtbar gewesen.

Bruder Abaddon folgte den beiden vorsichtig in gebotener Entfernung, notierte die Uhrzeit und das Kennzeichen des Wagens, in dem Phil seinen Freund samt dem kleinen Koffer gerade verstaute und stieg seinerseits in eine dunkle Limousine, mit der er Phils Wagen in größerer Entfernung folgte.

Bruder Abaddon kannte natürlich Phil von der Gerichtsverhandlung, die er im Publikum sitzend mitverfolgt hatte. Natürlich wusste er, wo dieser wohnt. Als Phil nach einer kurzen Fahrt sein Auto endgültig in diese Richtung lenkte, brach er die Verfolgung ab.

Es war wohl besser kein Risiko einzugehen. Phil und Alex brauchten nicht zu wissen, dass Bruder Hellbart ihn beauftragt hatte, die beiden eine Zeit lang zu beschatten.

Kap_2 Alex und Lukas

Als Phil gerade in die Straße einbiegen wollte, in der er wohnt, wandte sich Alex an ihn: „Phil, bitte fahr mich vorher noch in das Internat. Ich habe dort noch Sachen, die ich abholen muss.“

„Du hast recht. Fahren wir dorthin“, antwortete Phil.

Nach wenigen Minuten hielt Phil vor der Einfahrt in das Internat. Alex stieg aus und ging zum Pförtnerhaus.

„Guten Morgen, Herr Professor“, begrüßte ihn der Pförtner.

„Auch einen guten Morgen. Was Sie für ein kolossal gutes Gedächtnis haben“, bekundete Alex seine ehrliche Bewunderung. Immerhin war er nach eigener Einschätzung im Gefängnis nicht nur um fünf, sondern um zehn Jahre gealtert. Er fühlte sich trotz seiner nicht einmal 31 Jahre bereits deutlich jenseits des Vierzigers. Und einen Bart hatte er sich auch wachsen lassen.

„Ja, über mein Gedächtnis staunen viele. Ich habe im Fahrer des Autos, dem Sie eben entstiegen, auch sofort wieder Ihren Freund erkannt, mit dem Sie vor fünf Jahren eine Nachtwanderung gemacht haben. Sie haben mir übrigens nie gesagt, wohin Sie damals gingen. Denn in unserer näheren Umgebung gibt es keine Berge, wo die Mitnahme eines Pickels nötig gewesen wäre – oder, Herr Professor?“, setzte der Pförtner fort, der offenbar gleichermaßen gedäch-

nisstark wie auch klug war. Neugierig war er zudem offensichtlich ebenso.

„Da haben Sie recht. Ich nahm das auch nur mit um meinen Freund, der keinerlei Bergerfahrung besitzt, für zukünftige Klettertouren einzuschulen“, erwiderte Alex schlagfertig. Die Arbeit in der Gefängnisbibliothek hatte seinen Geist auf Trab gehalten. „Im übrigen nennen Sie mich bitte nie mehr Herr Professor. Ich bin keiner mehr. Wie Sie von der Internatsleitung oder vielleicht auch aus dem Fernsehen wissen, wurde ich zu fünf Jahren Haft verurteilt. Damit habe ich diese Funktion und Bezeichnung verloren, ebenso wie meine Dienstwohnung hier.“

„Sind Sie deshalb hier, Herr Professor?“, forschte der Pförtner unbeirrt weiter.

„Ja – und um Abschied zu nehmen“, erwiderte Alex.

„Was die Dienstwohnung betrifft: Die ist längst an ihren Nachfolger – übrigens kein so netter Professor wie Sie – vergeben“, titulierte der Pförtner unbeirrt Alex weiterhin als Professor. Jahrelange Gepflogenheiten lassen sich nicht so schnell abgewöhnen.

„Natürlich wurde, nachdem die Polizei die Siegel entfernt hatte, der gesamte Wohnungsinhalt in Kartons verpackt und am Dachboden verstaut“, setzte er fort. „Es war nicht allzu viel, da die Möbel ja der Schule gehören. Ihren Computer hat die Polizei übrigens knapp vor der Gerichtsverhandlung abgeholt und erst drei Jahre später – angeblich nach Ablauf der gesetzlichen Verwahrungsfrist für Beweisstücke –

wieder gebracht. Ich habe ihn nicht auf den Dachboden getragen, sondern hier bei mir im Hinterzimmer stehen. Da Sie schon mit einem Wagen da sind, könnten Sie ihn und die Schachteln gleich mitnehmen. Es könnte sich ausgehen“, schlug er nach einem taxierenden Blick auf Phils Wagen vor.

„Ja, dann lassen Sie bitte Phil hineinfahren und von einem der Hauswarte den Dachboden öffnen.“

„Gerne – aber fahren Sie bitte langsam und vorsichtig. Einige Schüler haben gerade Pause und bewegen sich daher ungehindert im Freibereich.“ Mit diesen Worten öffnete der Pförtner den Schranken.

Alex, der die letzten Schritte in seiner früheren Wirkungsstätte, nein Heimat, genießen wollte, ließ Phil allein vorausfahren. Plötzlich ein Ruf von der Seite von einer Stimme, die ihm irgendwie bekannt vorkam. „Herr Professor, warte bitte!“ tönte eine helle Knabenstimme. Allerhand, da duzt mich ein Schüler. Allerhand! Das hat sich in den fünf Jahren offenbar nicht zum Besseren geändert. Als sein Blick endlich den herbeilaufenden Rufer in der Horde seiner Mitschüler fand, wusste er sofort, wer es war. Dieser Blondschoopf konnte nur Lukas sein. Und wirklich, es war Lukas. „Herr Professor, kannst Du Dich noch an mich erinnern?“, fuhr er ungeniert im Duzen fort. „Ja natürlich, lieber Lukas“, entgegnete Alex. Ich kann mich noch sehr gut an Dich und Deine Mutter erinnern. Wie geht es euch?“

„Ziemlich gut. Ich habe mich nach einigen Wochen, in denen ich sehr traurig war, eingewöhnt, wohl weil ich inzwischen einige sehr gute Freunde gefunden habe“, erklärte Lukas. „Mama geht es auch gut, auch wenn sie viel zu selten kommt. Sie muss sich angeblich sehr viel um meine kleine Schwester kümmern“, fuhr er munter fort.

„Du hast eine kleine Schwester? Toll. Wie heißt sie denn?“ fragte Alex voller Neugier.

„Du darfst raten. Es ist ein Name, der ein Palindrom bildet. Du weißt doch als Professor hoffentlich, was das ist, oder?“

„Wie viele Versuche habe ich und vor allem, was winkt als Gewinn?“, stieg Alex schmunzelnd auf dieses Spiel ein.

„Alle guten Dinge sind drei. Und Du darfst mir dann auch eine Frage stellen. O.k.“

„O.k. Da ich aber überhaupt nur vier palindromische Namen kenne, nämlich Otto, Idi, Ada und Anna, die ersten beiden aber kein Mädchennamen sind, habe ich meine Chancen schon auf 50% gesteigert. Nun muss ich raten. Ich tippe auf Anna. Habe ich gewonnen?“

„Du hast gewonnen“, antwortete Lukas, der sich ärgerte, dass er das Geschlecht seines Geschwisterchens verraten und die Wette damit so viel leichter gemacht hatte. „Wie versprochen bist jetzt Du dran.“

„Ich will wissen, warum Du mich duzt. Darf man hier inzwischen Professoren duzen?“, fragte Alex.

„Nein, es ist nicht erlaubt. Du bist eine Ausnahme, einerseits, weil Du doch – leider viel zu kurz – mein Coach warst. Andererseits, weil Mama immer so lieb von Dir spricht, Du ihr offenbar sehr ans Herz gewachsen bist. Daher habe ich – glaube ich – eine andere Beziehung zu Dir als zu den anderen Professoren und verwendete das vertrauliche DU. Bist Du mir böse? Wenn ja, sage ich nicht mehr Du, sondern wie zu allen anderen Lehrern immer nur Sie.“

Alex war bei diesen Worten ganz warm ums Herz geworden. Xena hatte ihn nicht vergessen. Xena, so hieß sie doch. Und sie sprach von ihm nur Gutes, obgleich sie wohl wie die meisten anderen aus dem Fernsehen wusste, dass aus dem freundlichen Professor inzwischen ein verurteilter Verbrecher und Häftling geworden war.

„Nein, das brauchst Du nicht. Allerdings wirst Du mich kaum mehr zu sehen bekommen, weil ich hier nicht mehr Professor sein darf. Ich bin nur hier, um meine persönlichen Sachen abzuholen. Deine Mutter wohnt aber wohl noch immer in dem Frauenhaus, wo sie vor fünf Jahren wohnte, oder?“

„Ja, wo sollte sie mit Anna auch sonst hin“, entgegnete Lukas altklug.

„Dann lass Deine Mama herzlich von mir grüßen und sage ihr, dass mich ihre nach wie vor gute Meinung über mich Häfenbruder tief gerührt hat. Vor al-

lem hat sie mich seelisch aufgerichtet, hat mir neuen Glauben und die Hoffnung geschenkt, dass es vielleicht doch ein neues Leben nach diesem fünf Jahre währenden Desaster geben kann“, versuchte Alex dem Jungen Wort für Wort einzuschärfen. „Aber jetzt muss ich gehen, um meine Sachen zu holen und einzupacken.“

„Das ist nicht mehr nötig“, lachte Phil, der leise hinter Alex getreten war. „Es ist inzwischen schon alles im Wagen verstaut. Wer ist übrigens dieser nette Blondschoopf?“

„Das ist Lukas. Ich war kurze Zeit sein Coach. Er und seine Mama, sie heißt Xena, sind zwei Menschen, die mir sehr ans Herz gewachsen sind. Aber ich werde sie wohl nicht mehr wiedersehen“, sagte Alex mit unüberhörbarer Traurigkeit, ja Resignation in der Stimme.

„Warum gleich resignieren“, fragte Phil mit weicher und dennoch fast befehlender Stimme. „Es gibt hier immer wieder Schulfeste, wo Du Lukas besuchen und vielleicht auch seine Mama wiedersehen könntest.“ Und an Lukas gewandt: „Auf Wiedersehen, Lukas. Liebe Grüße an Deine Mama auch von mir. Vielleicht begleite ich einmal Deinen ehemaligen Professor und lerne sie auch kennen.“ Damit schubste er Alex in Richtung Auto.

Lukas sah den beiden nach, wie sie einstiegen und durch den von innen automatisch öffnenden Schran-

ken führen. Wenn Mama mich wieder einmal besucht, gibt es viel zu erzählen.

Kap_3 Bewerbung bei Pro-TV

Alex hat sich mit Phil auf den Weg zum Pro-Tower gemacht, wie der Proklamations-Tower neuerdings genannt wurde. Schon lange hatte man in der Chef- etage empfunden, dass der Name zu schwerfällig und zudem nicht mehr nötig war, da jedes kleine Kind mit dem Begriff und Namen Proklamator etwas anfangen konnte. Deswegen war ein Wettbewerb für einen neuen, griffigen und positiv besetzten Namen ausgeschrieben worden. Phil hatte sich als Werbe- fachmann auch beteiligt und mit der simplen Abkür- zung von Proklamator zu Pro den Wettbewerb ge- wonnen. Seit dem hieß auch der Sender Pro-TV, was eine riesige elektronische Werbetafel Tag und Nacht in den Himmel schrie.

Phil verstand, dass Alex, der mangels eigener Woh- nung und Einkünfte bei ihm wohnte und von ihm versorgt wurde, das bei aller Freundschaft nicht zu einem Dauerzustand werden lassen wollte. Des- wegen hatte er Alex Plan zugestimmt, sich bei Pro- TV zu bewerben, insbesondere weil er aus diesem Wettbewerb den Personalchef kannte und schätzte. Auf Alex Frage hin beschrieb er ihn als einen freundlichen, von der vielen Schreibtischtätigkeit et- was zu rundlich gewordenen, pausbackigen Mann mittleren Alters. Diese persönliche Bekanntschaft

wollte er nun nützen, um Alex einen Job bei der Fernsehgesellschaft zu verschaffen.

Nachdem sie die überdimensionierte, protzige Empfangshalle durchschritten hatten gelangten sie zu den Schranken, wo sie die unvermeidlichen Sicherheitschecks mit gespielter Gleichgültigkeit über sich ergehen ließen, obwohl diese ihnen mächtig auf die Nerven gingen. Aber anders hätte man sie nicht zum Lift gelassen, der sie in das 13. Stockwerk brachte.

Der von der Sicherheitsdienst vorinformierte Personalchef kam ihnen schon mit freundlich ausgestreckter Hand entgegen.

„Ich weiß nicht, ob Phil – ich darf Sie doch noch so nennen – Sie schon über mich vorinformiert hat. Ich bin für Personaleinstellungen – natürlich nicht allein – zuständig und heiße Franz Falter. Darf ich euch in mein Büro bitten?“

Alex folgte Phil, der den Weg ja kannte und setzte sich mit Phil auf die vorbereiteten Stühle vor einem riesigen Schreibtisch, dessen Größe sich schon allein aus der Menge der vielen recht unordentlich gestapelten Akten begründete.

Herr Falter schloss die Tür hinter ihnen und nahm hinter dem Schreibtisch Platz. „So, nun erzählen Sie mir ein wenig über sich und was genau Sie zu mir führt!“

Alex musterte sein Gegenüber und überlegte, wie viel seiner Geschichte er hier preisgeben sollte. Da-

mit zu beginnen, dass er ein eben entlassener Häfenbruder wäre, war wahrscheinlich unklug. Die Haft ganz zu verschweigen, wohl ebenso.

„Aufgrund besonderer Umstände, über die wir später gerne noch sprechen können, kann ich meinen früheren Beruf als Professor für Mathematik, Physik und Informatik nicht mehr ausüben. Es war und ist für mich daher naheliegend in einen Beruf zu wechseln, in dem diese meine fachliche Qualifikation gebraucht wird. Von meinem Freund Phil weiß ich, dass Pro-TV eine Firma ist, die von fähigen Leuten geleitet wird ...“

Als sich bei diesen Worten ein zufriedenes Grinsen über das Gesicht seines Gegenübers breitete, legte Alex mutig nach.“ ... und daher bei der Wahl ihrer Mitarbeiter stets hohe Qualität forderte und bekam. Insbesondere meine Kenntnisse in Physik und Informatik auf universitärem Niveau sind in einem High-Tech-Betrieb wie Pro-TV wohl willkommen, ja wahrscheinlich unentbehrlich. Falls es daher einen Posten im technischen Bereich gibt, der gerade vakant ist, würde ich mich gerne bewerben.“

Herr Falter hatte aufmerksam zugehört, zog trotz des augenscheinlichen Chaos am Schreibtisch zielsicher eine rote Aktenmappe aus einem der Aktenstapel und las kurz darin.

„Ja, wir benötigen jemanden der die Verkabelung und Vernetzung im Gebäude koordiniert und betreut. Der Mann, der dies bisher machte, hat zum Ende des

nächsten Monats gekündigt. Das ist allerdings ein sehr verantwortungsvoller leitender Job. Deswegen würde ich gerne wissen, was diese 'besonderen Umstände' sind, die Sie den bisherigen Beruf nicht mehr ausüben lassen.“

Alex hatte diese Wendung des Gespräches befürchtet und sah ein wenig hilflos zu Phil. Dieser fühlte sich daher bemüht in das Gespräch einzugreifen. „Lieber Franz, Du weißt, dass ich Dir niemals jemanden herbringen würde, an dessen Fähigkeiten und an dessen Verlässlichkeit ich auch nur den geringsten Zweifel habe. Für Alex lege ich meine Hand ins Feuer. Leider hat das nichts genützt ein Fehlurteil zu verhindern, das ihn viele Jahre hinter Gitter brachte, womit er automatisch seinen Job als Professor verlor, wie untadelig gut er diesen auch bis dahin ausgeübt hatte. So sind nun mal die Regelungen in seinem Arbeitsvertrag. Gerät man erst einmal in die Fänge der Justiz, ist man meist schon verloren. Gerade DU weißt das aus den vielen Verfahren, mit denen die Konkurrenz Pro-TV als Firma oder sogar den Proklamator als dessen Eigentümer persönlich fertig machen wollten. Oder?“

Franz Falter nickte zwar, war ersichtlich aber noch immer unentschlossen und sagte daher nur unverbindlich: „Noch sind ja drei Wochen Zeit, bis der Posten wirklich frei wird. Ich nehme ihre Bewerbung hier und jetzt einmal inoffiziell und wohlwollend zur Kenntnis, aber muss und werde daher die Ange-

legenheit mit meinen Kollegen beraten. Ihr hört dann von mir.“

Nach diesen Worten erhob er sich, reichte Phil und Alex die Hand und geleitete sie bis zum Lift. Dies war aus Sicherheitsgründen Vorschrift.

Kurze Zeit später standen Phil und Alex wieder vor dem protzigen Portal. „Sei nicht niedergeschlagen“, versuchte Phil seinen Freund Alex zu trösten. „Wir werden etwas Anderes finden.“

„Ich bin nicht niedergeschlagen, sondern sogar hoffnungsfroh. Sollte ich gegen alle Erwartung diesen doch Job bekommen, dann bin ich meiner Rache am Proklamator ein gutes Stück näher gekommen!“

„Wie das?“

„Ja siehst Du denn nicht, dass ich als Verantwortlicher für das gesamte Netzwerk alles, aber wirklich alles im Pro-Tower und damit im Sender kontrollieren könnte, weil ich die gesamte Kommunikation überwachen und sogar manipulieren könnte. Ich wäre der sprichwörtliche Fuchs im Hühnerstall.“

„Oder der Bock als Gärtner im Garten“, ergänzte Phil. „Und eben deswegen gebe ich Dir wenig Chancen, wenn Franz Falter erfährt, dass der Proklamator bei Deinem Gerichtsverfahren als Nebenkläger involviert war.“

„Aber Du hast mich gerade auf eine Idee gebracht, wie Du in den Besitz eines Kommunikationsnetz-

werkes gelangen könntest, das noch viel mächtiger ist“, fuhr Phil fort.

„Und das wäre?“, zeigte sich Alex sofort interessiert.

„Es ist das Netzwerk, das jeder, wirklich jeder zu Hause hat, haben muss, an das unsere Gesundheits-Checkgeräte angeschlossen sind.“

„Phil, du bist genial! Natürlich ist dieses Netz noch viel mächtiger, da daran jede Menge von Sensoren hängen, die man zur permanenten optischen, akustischen, ja olfaktorischen Überwachung missbrauchen könnte. Ja noch mehr. Ich könnte die Daten, welche in den Log-Dateien ausgedruckt und an das Gesundheitsministerium übertragen werden, manipulieren. Genial. Dann ist nicht mehr der Proklamator mit seinem Gehirnwäsche-Sender Pro-TV der mächtigste Mann im Land, sondern ich bin es. Allerdings: Schon bei dem Gedanken dann 'Gott' spielen zu können wird mir Angst und Bange. Denn ich will nicht Gott spielen – höchstens als Rache-gott.“

Und mit deutlichem Optimismus in der Stimme meinte Alex in Richtung Phil: „Lass uns also zum Gesundheitsministerium fahren und dort meine Bewerbung abgeben.“

„Gerne. Aber wirklich nur abgeben. Denn laut den Informationen des Pförtners findet heute die 25-Jahr-Feier Deiner ehemaligen Wirkungsstätte statt, zu der auch der Proklamator erscheinen will. Und das schon in zwei Stunden!“

Kap_4 Bewerbung im Gesundheitsministerium

Nach nicht allzu langer Fahrt durch den schon einsetzenden Abendverkehr erreichten sie das Gesundheitsministerium. Dieses residierte in einem riesigen modernen Gebäudekomplex, dessen Außenhülle aus Edelstahl und Glas in der schon tief stehenden Sonne glitzerte. Das Architektenteam hatte auf dieser teuren Außenfassade bestanden, um so eine Art von klinischer Sauberkeit und Hygiene unübersehbar darzustellen. Als Phil und Alex durch das riesige Eingangstor schritten, konnten sie allerdings aus nächster Nähe betrachten, dass es mit der klinischen Sauberkeit nicht sehr weit her war. Auf den Glasscheiben klebte eine deutlich wahrnehmbare Schmutzschicht.

„Das Erscheinungsbild passt. Innen pfui, und außen auch nicht hui“, fasste Phil sein Missfallen gegen dieses Ministerium in gewohnt emotionaler Weise in Worte. Bei ihm überwog die Abneigung gegen die Zwanghaftigkeit der täglichen Erhebung der Gesundheitsdaten die Vorteile, die dieses medizinische Frühwarnsystem für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit unzweifelhaft hatte.

Der Portier erfragte den Grund ihres Kommens und telefonierte dann kurz mit einer weiblichen Stimme.

„Bitte nehmen Sie hier im Empfangsraum Platz. Die für Ihre Angelegenheit zuständige Dame kommt gleich herunter und wird sich um Sie bemühen.“